

[Impressum]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **39 (1935-1936)**

Heft 8

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

erinnerten daran, daß der sogenannte Wasaschatz, eine Sammlung von Kostbarkeiten der alten schwedischen Könige, vor dreihundert Jahren spurlos verschwunden war.

Sein letzter Besitzer war der König Gustav Adolf gewesen, der Held des dreißigjährigen Krieges, der im Jahre 1632 bei Lützen in der siegreichen Schlacht gegen Wallenstein fiel. In den Wirren nach des Königs Tode war der Wasaschatz abhanden gekommen und trotz allem sorgfältigen Suchen seiner Nachfolger niemals mehr zu finden gewesen.

Alles spricht dafür, daß im Acker des Bauern

jener großartige Königsschatz wieder aufgefunden worden.

Das Nationalmuseum hat bereits beschlossen, den Fund als Nationaleigentum zu erklären und in seinen Räumen aufzustellen. Es ist eines der besteingerichteten, lehrreichsten Museen der Welt.

Der Finderlohn aber, oder sagen wir richtiger, die Bezahlung des Finders für seines Ackers Schatz wird entsprechend der großen historischen Bedeutung so reich bemessen werden, daß der Landmann Jansson keine Kartoffeln mehr zu hacken braucht, sondern in der Kutsche fahren kann. J. N.

Die Herbstzeitlose.

Von Immanuel Limbach.

Unser Herr ging allein über Feld. Des Frühlings duftende Blumen waren längst verblüht, und auch der rote Mohn und die blaue Kornblume hatten in des Sommers Glut ihre Köpfe zur Erde gesenkt.

Jesus ward traurig; denn er liebte der Blumen Reinheit und Stille, liebte die Pracht des Mohns und der Lilie, die er Kinder des Feldes und Töchter der Unschuld nannte.

Nun war es Herbst geworden. Kahl und gelb lagen die Matten. Trübe schlichen — gleich Schatten des Todes — Nebel darüber hin. So weit des Herrn Auge schaute, waren all die Kinder der Unschuld verschwunden. Taumelnd flogen Raben über dem stillen Land und erschreckten durch ihr heiseres Gekrächz. Hier einer, dort einer, setzten sie sich zur Erde nieder. Wo immer eine liebliche Blume gestanden, schaute ein schwarzer Geselle hungrig umher.

Große Trübsal erfaßte der Liebe Sohn, und er weinte über das öde Feld. Dann hob er betend sein Antlitz empor und sprach: „Vater, laß nicht das Land in den Händen des Todes! Und sind durch deinen Willen die Blumen des Sommers verblaßt, so schick dem Felde neue Boten des

Himmels und Zeugen der Liebe, damit sie zur späten Stunde des Jahres die erstorbenen Matten beleben!

Laß nicht das Land in des Todes Gewalt! Vater, ich bitte dich!“

Jetzt breitete segnend der Gottessohn die Hände über die Felder aus. Schreiend fuhren die schwarzen Gesellen dahin. Das graue Nebelgewoge zerlegte.

Und siehe, es geschah ein heiliges Wunder! Wo immer ein Vogel hungrig gefressen, wuchs — leise atmend — eine zarte Blume hervor. Sie hatte des Leidenskelches Gestalt, des Kelches, den der Herr hernach trinken sollte. Sie trug das helle Gewand der ersten Frühlingsblumen, nur feiner und stiller noch war ihre Farbe.

Alle die kleinen Kelche schauten wie Augen der Engel auf zum Himmel. Sie schmückten mit geheimnisvollem Zauber das entblößte Feld.


Doch jede der Blumen barg in ihrem Kelche ein leises Gift, das die Kinder des Frühlings nicht kennen. Es ist der Fluch des Feldes, der Tod, der des Gottessohnes Tränen erzwang. Es ist des Kelches Bitternis, das Leiden unseres Herrn.

Anekdote.

Piloth hatte sein Atelier in München im alten Akademiegebäude gerade über dem Schwinds. Als Piloth dort ein neues Bild zur Besichtigung ausstellte und viele Leute hinaufgingen, fragte

Schwind einen Herabkommenden: „Sagen S' doch, was ist denn da oben scho wieder für a Unglück g'schehn?“

*

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Bürsch 7, Riltstr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!)  Unberlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.

Insertionspreise für Schweiz. Anzeigen: 1/4 Seite Fr. 180.—, 1/2 Seite Fr. 90.—, 1/4 Seite Fr. 45.—, 1/8 Seite Fr. 22.50, 1/16 Seite Fr. 11.25 für ausländ. Ursprungs: 1/4 Seite Fr. 200.—, 1/2 Seite Fr. 100.—, 1/4 Seite Fr. 50.—, 1/8 Seite Fr. 25.—, 1/16 Seite Fr. 12.50